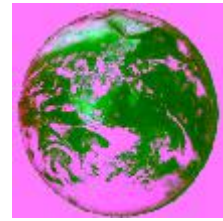




<http://www.freiheitistleben.de>

Email: lebeninfreiheit@arcor.de



Freiheit ist selbstbestimmtes Leben ohne Angst

Autobiographie eines Yogi

Neben dem Bezug zu obigem Buch, noch meine eigenen Gedanken

Die ersten, zu klärenden Fragen, sind doch:

was ist Leben ?

warum leben wir ?

Ausgehend von dem Naturgesetz: Energie geht nicht verloren – sie wird nur umgewandelt, von einer Energieform in eine andere, dann endet ein Leben nicht.

D.h. Jede Veränderung eines Lebens stellt nur eine Wandlung dieser Energieform dar. Wenn man die Seele als eine sich nicht wandelnde Energie ansieht, da sie „nur“ belebt, aber nicht Teil des irdischen Lebens(form) ist, geht sie unverändert beim Tod des Lebewesens in ihre eigene Sphäre zurück. Im Schamanentum ist alles beseelt - jeder Stein, Baum, jedes Tier - die Erde als Ganzes; d.h. es gibt keinen arroganten Exklusivanspruch des Menschen auf eine Seele.

Dann lautet die logische Konsequenz, dass jede Seele sich entscheidet, wie sie inkarniert - ihr steht alles unbegrenzt offen => Piktors Verwandlungen von Hermann Hesse.

Die durch Kirche und hierarchische Strukturen „eingebläute“ Vorstellung von Strafe und Lob, existieren nur für diese Art der menschlichen Existenz. So wie auch den Menschen „jede“ Option offen steht, da ihm der freie Wille gegeben ist, so hat natürlich jede Seele jede Option.

Sie wird die Inkarnation wählen, welche für ihre individuelle Entwicklung ideal ist.

D.h. wir sind nach meiner Meinung auf dieser Erde, in dieser Zeit und in dieser Inkarnationsform, weil wir hier den gewünschte Entwicklungsschritt vollziehen können.

Zu dieser Entwicklung gehört - wie Monika zu mir sagte - auch die zu dieser Inkarnation gehörenden Fähigkeiten: Empfindungen (Freude \diamond Trauer, berühren, schmecken, riechen, Liebe inkl. körperlicher, etc.), Schaffenskraft, Gedanken, Formen unseres Lebensumfeldes etc.

Sicher ist / sollte das Bestreben immer, eine positive Fortentwicklung sein !

Jedoch - meiner Ansicht nach - nicht, ein Abwenden von dieser bewußt gewählten Inkarnation.

- wie viele Mönche / Klöster - gleichgültig welche Religion - sehen in der Abkehr / in dem Abwenden von den Menschen, dieser Inkarnation und dem ausschließlichen Widmen der Einkehr - damit der Hinwendung zu Gott - den einzig selig machenden Weg.

Gehen wir davon aus, dass es keinen Unterschied zu Gott gibt, da wir sein Abbild sind und da alles eines ist, sind wir durch unsere Seele ein 100% Teil Gottes; dann ist jedes Abwenden von den Mitmenschen automatisch ein Abwenden von Gott selbst !

Nicht umsonst ist Mut nicht als Abwesenheit von Angst definiert, sondern der Umgang mit der Angst, welche die Aufgabe hat, vor der Zerstörung des eigenen Lebens zu bewahren.
So bedarf es auch Mut, die Aufgaben, welche man mit der Inkarnation übernommen hat, getreulich zu erfüllen - und nicht durch ein Kloster diesen zu entfliehen.

Man sagt ja, dass die Seele zeitlos ist.

Also nur für die Inkarnation - durch die Übernahme eines menschlichen Körpers durch die Seele, unterwirft diese sich der Einschränkung der Zeit (im Gegenzug erhalten wir dafür das Geschenk von Fähigkeiten und Empfindungen).

Da alles Eines und wir immer zu jeder Zeit ein Teil Gottes sind, und Gott selbst wieder alles - jeder Gedanke, jede Manifestation - ist, sind wir nie alleine.

Diese kann auch durch die Analogie Körper / Gehirn dargestellt werden:

eine Seele ist wie eine Körper- / Gehirnzelle - sie ist nicht alleine und funktioniert nur im Verbund - d.h. sie ist immer Teil des Ganzen und damit immer im Austausch mit allen Anderen.

„Gehe wir davon aus, dass es keinen Unterschied zu Gott gibt, da wir sein Abbild sind und da alles eines ist, wir durch unsere Seele ein 100% Teil Gottes und aller andere sicht- und unsichtbaren bzw. atmenden oder atemlosen Existenzformen sind, dann ist jedes Abwenden von Anderen / den Mitmenschen automatisch ein Abwenden von Gott selbst !“

Dies kann auch durch den Gedanken erklärt werden, wieso der Mensch nicht vom Affen abstammt: Da mehrere Zivilisationen mit verschiedenen Entwicklungsstufen im Kosmos existieren, kann eine / mehrere von xx tausend Jahren hier gelandet sein und basierend auf den vorhandenen Lebensformen durch Genmanipulation bzw. Artenkreuzung den Menschen erschaffen haben.

Dies würde auch erklären, wieso wir lebenswichtige Vitamine - vor allem Vitamin C - nicht selbst produzieren können. Es gib ein Buch: wieso haben Hunde keinen Herzinfarkt - Antwort: sie produzieren selbst TÄGLICH mehr als 15 Gramm !!! Vitamin C; uns gestattet die BRD und die Pharma nur wenige Milligramm eines künstlichen, chemischen Produktes, welches unsere Körper nicht aufnehmen / resorbieren kann (nur kranke Patienten bringen Geld).

Wir sind ein Abbild Gottes.

Wir haben es in der Hand eine Welt unseren Kinder nach diesen Versen zu schenken:

RABINDRANATH TAGORJ

=====
"Wo der Geist ohne Furcht ist und man das Haupt erhoben trägt,
Wo man das Wissen frei verschenkt,
Wo die Welt nicht durch enge Grenzen zerstückelt wird,

Wo die Worte dem Quellgrund der Wahrheit entspringen,
Wo die Hände in unermüdlichem Streben nach der Vollendung greifen
Wo der klare Strom der Vernunft nicht im Wüstensand trockner Gewohnheit versiegt,
Wo Du den Geist zu immer edlerem Denken und Handeln bewegst
In diesem Himmel der Freiheit, o Vater, lasse mein Land erwachen"

Buch : "Autobiographie eines Yogi" S. 240 ff

Die vedischen Schriften erklären, dass das physische Weltall einem grundlegenden Gesetz - Maya (Täuschung / Illusion), auch Dualitäts- und Relativitätsprinzip genannt - unterworfen ist. Die Natur selbst ist Maya - die Dualität der Schöpfung, die kosmische Illusion, die dualistische Täuschung der Natur; daraus folgt, dass die Physik keine Gesetze außerhalb der Maya, dem eigentlichen Stoff und der Struktur des "greifbaren" Universums/ formulieren kann.

Newtons Bewegungsgesetz ist ein Gesetz der Maya: "Jede Kraft erzeugt immer eine Gegenkraft, die gleich groß und entgegengesetzt gerichtet ist; die beiden Kräfte, die zwei Körper gegenseitig aufeinander ausüben, sind gleich groß und entgegengesetzt gerichtet." Bewegung und Gegenbewegung entsprechen sich daher genau. "Eine einzelne Kraft gibt es nicht. Alle Kräfte erscheinen paarweise als gleich große und entgegengesetzt gerichtete Kräfte."
Es gibt kein physikalisches, chemisches oder anderes wissenschaftliches Gesetz, das nicht vom Prinzip der Gegensätzlichkeit beeinflusst würde - die unabänderliche Macht der Polarität (gemäß diesem Gesetz, wird der versklavenden Macht -NWO- nach dem unbeeinflussbaren Naturgesetz durch unser Engagement ein gleichgroßer Wunsch / Kraft nach Freiheit entgegen gesetzt)

In Einsteins Relativitätstheorie ist die Lichtgeschwindigkeit (300 000 km/s) der entscheidende Faktor. Diese Gleichung belegt die Gleichwertigkeit von Energie und Masse; d.h. jedem stofflichen Teilchen innewohnende Energie ist gleich seiner mit dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit multiplizierten Masse: $E = mc^2$. Die Entfesselung der Atomenergie erfolgt durch Vernichtung der materiellen Partikel.

Er hat mathematisch bewiesen, dass die Lichtgeschwindigkeit als einziger "absoluter" Wert die Konstante in einem sich ständig verändernden Universum ist. Dadurch wurde Zeit und Raum relativ und gelten nicht mehr als endgültige Wert (immer nur im Verhältnis zum absoluten Wert der Lichtgeschwindigkeit): Zeit und Raum sind nur mehr eine relative Dimension.

In seiner "einheitlichen Feldtheorie" der Er die Gesetze der Gravitation und des Elektromagnetismus in einer einzigen Formel zusammengefaßt. Dadurch wurde die Struktur des Kosmos auf Variationen des Grundgesetzes reduzierte - das ganze Universum besteht aus 1 Stoff - in Indien Maya genannt. Die Relativitätstheorie schuf die mathematischen Voraussetzungen zur Erforschung des Atoms. Mehrere große Wissenschaftler bestätigen, dass das Atom seinem innersten Wesen nach Energie und nicht Materie sei - ja, dass die Atomenergie in Wirklichkeit Geiststoff sei. Mit Hilfe des Elektronenmikroskops konnte endgültig bewiesen werden, dass das Atom - im Wesentlichen - Licht ist und dass die ganze Natur unter dem unabänderlichen Gesetz der Dualität steht.

Dr. Davisson erhielt für seine Entdeckung der Doppelnatur des Elektrons (das Elektron hat sowohl die Eigenschaften eines Partikels (Materie) als auch die einer Welle (charakteristische Merkmale des Lichts = reine Energie)) und damit des gesamten physischen Weltalls, den Nobelpreis. "Der Strom der Erkenntnis", schreibt Sir James Jeans, "das Universum mutet immer mehr wie ein großer Gedanke, nicht wie ein großer Mechanismus an."

Damit hat die Wissenschaft bewiesen, dass es kein stoffliches Universum gibt - eine uns verschwiegene, Jahrtausende alte Wahrheit: das Leben und Weben des Kosmos ist reinste Energie / nicht mehr und nicht weniger als ein Gedanke (Gottes) und damit nichts als Maya: Täuschung - eine Illusion.

Schule, Studium, Kinder: Schwierigkeiten in der Schule

Gemäß den Vorgaben, wird in den Schulen nur verstaubter Glauben als Wissen (chronologische Geschichtsdaten)

vermittelt. Nur in kleinen Gruppen, beim Unterricht eingebunden in die Natur, befindet sich das Kind in seiner natürlichen Umgebung. Dort kann es den verborgenen Reichtum seiner Seele viel entfalten - denn wahre Bildung wird nicht eingetrichtert oder von außen hineingepumpt; so lässt jedes Potential und alle Ideale verkümmern, weil man der Jugend nicht mehr als überkommene Ansichten anbietet."

Autobiographie eines Yogi - S. 300 ff

Nur wenige Historiker haben erkannt, dass die indische Kultur, die älter ist als alle anderen Kulturen, ihr Fortbestehen keinem Zufall, sondern einer logischen Tatsache verdankt - nämlich der einzigartigen Hingabe an die ewigen Wahrheiten, die Indien in jeder Generation durch seine großen Meister verkündigt hat. Schon durch sein bloßes Weiterbestehen, durch seine Unwandelbarkeit angesichts der Jahrhunderte hat Indien die gültigste Antwort aller Völker auf die Herausforderung der Zeit gegeben. Aus dieser Antwort Gottes geht eindeutig hervor, dass ein Land nicht aufgrund seiner materiellen Errungenschaften, sondern aufgrund seiner geistigten Menschen fortbesteht.

Kann man dem allgegenwärtigen Christus anders folgen als im allumfassenden Geist ? !

Frage des 'Unsterblichen Guru': "Macht es einen Unterschied, ob ich eine sichtbare oder unsichtbare Welle im Meer seines GEISTES bin?" Da erwiderte Mataji: 'Unsterblicher Guru', wenn es keinen Unterschied macht, so gib deinen Körper bitte niemals auf."

Der große griechische Philosoph Thales lehrte, dass „kein Unterschied zwischen Leben und Tod bestehe.“ "Warum stirbst du dann nicht?" fragte ihn ein Kritiker. "Eben weil kein Unterschied besteht", erwiderte Thales.

"Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten (*ununterbrochen im Christusbewusstsein lebt*), der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Johannes 8, 51.

Diese Worte Jesu beziehen sich nicht auf eine körperliche Unsterblichkeit - ein monotones Kerkerdasein, das man kaum einem Sünder, geschweige denn einem Heiligen wünschen würde. Der erleuchtete Mensch, von dem Christus sprach, ist einer, der aus dem Todesschlaf der Unwissenheit zum ewigen Leben erwacht ist.

Der Mensch ist seinem wahren Wesen nach gestaltloser, allgegenwärtiger GEIST.

Da Gott definiert wird, als gestaltloser, allgegenwärtiger GEIST und wir Menschen dies nach unserem innersten Wesen sind, können wir gar nichts anderes sein, als ein Abbild Gottes.

Die karmische Wiederverkörperung ist das Ergebnis von Avidya, Unwissenheit. Die heiligen Schriften der Hindus lehren, dass Geburt und Tod Erscheinungen der Maya, der kosmischen Täuschung, sind. Geburt und Tod haben nur in der Welt der Relativität Bedeutung. Die Meister sind weder an ihren irdischen Körper noch an diesen Planeten gebunden; sie erfüllen aber - auf Gottes Geheiß - eine Mission auf dieser Erde. Ein erleuchteter Meister hat immer die Fähigkeit, seinen Körper auferstehen zu lassen. Wem es gelungen ist, **sich mit Gott zu vereinen**, wird es kaum schwierig finden, **die Atome eines irdischen Körpers zu materialisieren**.

"Ich lasse mein Leben, auf dass ich's wiedernehme", erklärte Christus. "Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen." Johannes 10, 17-18.

S. 351 _____

Erkläre mir bitte das Geheimnis der Entstehung. Diese Materialisation ist kein unerklärliches Geheimnis. Der ganze Kosmos ist ein vom Schöpfer projizierter Gedanke. Und so ist auch der im Raum schwebende, schwere Erdkörper nichts als ein Traum Gottes, der alle Dinge aus seinem Geist erschaffen hat, ähnlich wie der Mensch im Traum Lebewesen der Schöpfung nachbilden und lebendig werden lassen kann.

Gott erschuf diese Erde zuerst als Idee. Dann belebte Er sie, es entstand die Energie der Atome und später die Materie. Aus den Erdatomen formte Gott einen festen Himmelskörper, dessen Moleküle alle durch Seinen Willen zusammengehalten werden.

Sobald Er Seinen Willen zurückzieht, lösen sich alle Erdatome in Energie dann kehrt die Energie der Atome zu ihrer ursprünglichen Quelle - dem Bewusstsein - zurück, und die Erde in ihrer gegenwärtigen Form verschwindet.

Alle Traumbilder werden nur durch die unterbewussten Gedanken der Träumenden aufrechterhalten. Wenn diese Kohäsionskraft beim Erwachen verschwindet, löst sich der Traum mitsamt seinen Elementen auf.

Der Mensch kann also mit geschlossenen Augen eine Traumschöpfung erstehen lassen, die er beim Erwachen mühelos wieder entmaterialisiert. Hierin folgt er dem göttliche Vorbild.

Ähnlich mühelos wird er auch, wenn er dereinst im kosmischen Bewusstsein erwacht, die Illusion des kosmischen Traum-Universums auflösen.

Der Meister, der sich in völliger Übereinstimmung mit dem allmächtigen göttlichen Willen befindet, kann den elementaren Atomen befehlen, sich zu jeder gewünschten Form zusammenzusetzen.

Der Meister hat dieses Bauwerk aus seinem Geist erschaffen und hält die Atome kraft seines Willens zusammen - ebenso wie Gott die Erde aus Seinem Geist erschaffen hat und durch Seinen Willen erhält. Wenn es seinen Zweck erfüllt hat, wird er es wieder entmaterialisieren.

Da er (wie jeder Mensch - nur sind wir unseren Weg noch nicht weit genug gegangen) durch eigene Verwirklichung weiß, dass er Gottes Sohn ist, kann er aufgrund der in ihm verborgenen unendlichen Kraft alles vollbringen. Schon ein gewöhnlicher Stein birgt eine ungeheure Menge Energie in seinen Atomen; daher ist auch der geringste aller Sterblichen ein göttliches Kraftwerk.

Zusammenfassend

=====

Laut der Autobiographie eines Yogi
leben wir in der Täuschung (Maya)

- d.h. alles was uns geschieht im Leben ist nur ein Gedankenspiel ?

ist das, was wir als festgeschriebenes Leben (laut dem islamischen Glauben, ist das Leben, das Schicksal vom Augenblick der Geburt festgeschrieben) sehen, nur eine Traumgebilde / Fiktion ?

Wenn unser Leben nur ein Gedankenspiel ist, ist es sowohl möglich, dass vom Augenblick der Geburt bis zum Augenblick des Todes alles festgeschrieben ist. Ebenso kann durch den freien Willen die Chance bestehen, dem Leben unerwartete Wendungen zu geben.

Dient die Inkarnation der eigenen Fortentwicklung im Zusammenspiel mit den anderen Inkarnationen, dann muss es den freien Willen geben, ansonsten wäre eine Entwicklung nicht möglich; daher gehe ich nicht davon aus, dass das gesamte Leben der Inkarnationen als unveränderliches Schicksal festgeschrieben ist.

Autobiographie eines Yogi < in groben Auszügen >

(175) „alle Gedankenschwingungen bleiben ewig im Kosmos bestehen - ein Meister kann diese auffangen. Gedanken sind universell und nicht individuell verwurzelt - d.h. eine Wahrheit kann nicht erschaffen, sondern nur wahrgenommen werden.“

- wo bleibt hier die Schöpfungskraft des Göttlichen ?

(169) „Wie schnell werden wir aller irdischen Freuden überdrüssig! Die von unersättlichen Begierden getriebenen Menschen finden nirgendwo wahre Befriedigung, ...“

- ist es dann nicht das Entwicklungsziel dieser Inkarnation, den Einklang von menschlichen Bedürfnissen, menschlicher Schaffungs- \diamond Schöpfungskraft mit dem Frieden zu finden ?

Wie beim Mut \diamond Angst: nur wenn ich Formen der Gier / Exzesse kenne, kann ich durch Lernen / durch das Einsetzen meiner noch zu entwickelnden Fähigkeiten Angemessenheit lernen / leben.

(158) „Was man nicht durch fortgesetzte Bemühungen im eigenen Innern findet, kann man auch nicht entdecken, wenn man seinen Körper hierhin und dorthin schleppt.“

(153) „Einige Leute versuchen dadurch größer zu werden, indem sie anderen den Kopf abschlagen“

(145) „Der Junge wäre nie so tief gefallen, wenn er auf mich gehört hätte; ... Er hat meine schützende Hand zurückgewiesen; darum muss die unbarmherzige Welt noch sein Guru sein“

„Das Reich der Heilung liegt im Innern des Menschen; dort erwartet ihn das wahre Glück, das er - blind, wie er ist - in 1000 anderen Richtungen sucht.“

Teil dieser Inkarnation ist das Erleben von Familie und die Freude des Einsein, mit seinem Partner. Göttliche Liebe erfährt die Seele nicht immer / zwangsläufig / notwendiger Weise in dieser Inkarnation - das Ziel ist hier ein anderes. Daher dürfen wir uns von unserem Nächsten nicht abwenden, in der Suche der göttlichen Liebe, denn damit handeln wir dem Sinn dieser Inkarnation zuwider.

(144)“ ... , dass ein richtiger Führer nicht den Wunsch hat, zu herrschen, sondern zu dienen. Man muss sich jeden Amtes für würdig erweisen.“

(136) „solange der Mensch nicht fest im Göttlichen verankert ist, wird sein Verhalten immer unberechenbar sein. Alles wird sich in Zukunft zum Besten wenden, wenn ihr jetzt die nötigen geistigen Anstrengungen macht.“

(133) „Mein in Gott erwachter Guru wusste, dass diese Welt nichts als ein manifestierter Traum des Schöpfers ist. Da er sich seiner Einheit mit dem göttlichen Träumer bewußt war, konnte er die Traumatomie dieser Welt jederzeit materialisieren oder entmaterialisieren oder sie beliebig neu zusammensetzen. => Markus 11, 24“

(104) „Gewöhnliche Liebe ist selbstüchtig und haftet an Begierde und Genuss. Göttliche Liebe aber ist bedingungslos, grenzenlos und unvergänglich ... sie hebt alle Unruhe des menschlichen Herzens für immer auf.“

(78) „Der Schwächling, der jeden Konflikt meidet und nichts erreicht, hat auch nichts, dem er könnte. Nur wer gekämpft und gesiegt hat, kann die Welt mit den Früchten seiner gewonnenen Erfahrungen bereichern“

Diese Aussage empfinde ich als Bestätigung meiner Sicht der Dinge.

(56) „Wahre Heilige, die in Gott erwacht sind, können durch ihren Willen, der sich in Harmonie mit dem Willen des kosmischen Traumschöpfers befindet (Emerson), ... Veränderungen in dieser Traumwelt bewirken“

(57) „Lege beiseite, was du im Kopf hast (egoistische Wünsche & Bestrebungen); verteile großzügig, was du in Händen hast und schrecke nie vor den Schlägen des Schicksals zurück.

Meine Überzeugung: keine Religion unterscheidet sich in seinem Kern

Jede Abänderung der grundlegenden Wahrheit kommt durch den Egoismus und Machtgier der Menschen (Andere zu unterdrücken und auszubeuten) - daraus entstanden unser Glauben, die obersten Machthaber: Priester und ihre weithin sichtbaren Symbole der Unterdrückung: Kirche, Moscheen, ...

Die grundlegende Wahrheit finden wir nur in uns selbst - in unserem Herzen, ausgedrückt durch unser Handeln, Denken und unsere Sprache. Niemals durch äußere Symbole der Fremdherrschaft.

Jede Religion spricht in ihren Worten von Gott und dem freien Willen aller Menschen, welche ein Abbild Gottes sind.

Für mich ist der indische Glaube des Karma / eines vorbestimmten Schicksals - ja extrem verstärkt durch ihre Überzeugung, dass wir in unseren Wiedergeburten früher Anderen zugefügtes Leid abarbeiten müssen - unvereinbar mit dem Freien Willen.

Ich bin der Überzeugung von Frau Kübler-Ross: es gibt weder Himmel noch Hölle (oder wie die katholische Kirche eingeführt hat - ein Vorhölle, die sie bis vor 2 Jahren auch für Kinder einführt hat !!!) - mit dem Tod kehren wir Heim. Im indischen Glauben gibt es das Brado - eine Zwischenzone, für die Seele, welche ihre erdgebundenen Existenzform nicht loslassen (können).

Alles was Himmel oder Hölle ist, dient hier nur der Unterdrückung und Ausbeutung durch Kirche & Co. - im Jenseits können nur wir selbst uns Himmel oder Hölle bereiten, denn die Vorstellungen von gut und böse sind rein und ausschließlich menschlich / menschlicher Natur und verlieren ihre Bedeutung mit der Aufgabe unseres Körpers.

Daher sehe ich "Die zehn Regeln des Menschseins (nach Chérie Carter-Scott)" als die einzig vereinbare Form an: "Eine Lektion wird solange wiederholt, bis sie gelernt wird" - wie viele Leben brauche ich, diese Lektion gelernt zu haben ? - denn das Ziel ist Vervollkommnung und es ist jedesmal auf's Neue meine eigene persönliche Entscheidung, ob ich inkarniere oder nicht und in welchem Körper / bei welcher Familie - da ich mir zum Zeitpunkt der Inkarnation ja noch bewußt bin, was ich zu lernen habe / welches Lernziel ich nach eigener Veranlassung verwirklichen will <= das nennt sich freier Wille.

Ihr Peter Christof

Freiheit ist selbstbestimmtes Leben ohne Angst

Meine Erkenntnis des Lebens aus all den Recherchen !

Bitte vergessen Sie nie : Sie sind nicht alleine !

- streifen Sie jede lähmende Angst ab.

- bereiten Sie Ihre Zukunft vor

und vergessen Sie nicht: Sie leben im hier und jetzt ! und Sie sind nicht alleine !

Denn Jeder ist nicht mehr und nicht weniger als ein Teil des Ganzen

Jeder ist immer mit Allem verbunden
- mit jedem Lebenswesen
- mit jedem Strauch, jeder Blume, jedem Baum
- mit jedem Stein, Felsen, Fluss, dem Wind, der Sonne

Denn wir haben 3 "Körper" - den im hier und jetzt lebenden physikalischen (sichtbaren) Körper, den Astralkörper und unsere Spiritualität / unser Wesen im Geiste (unser Unterbewußtsein steht damit in permanenter Verbindung).
Alles ist im Geiste permanent miteinander verbunden - hier existiert weder Zeit, noch Raum, weder Tod noch Leben nach irdischer Definition -, denn im Sein / in der Verbindung mit dem Kosmischen Geist (Gott / Allah / Jaweh / ...) existieren keine Unterschiede - zu nichts, zu Niemanden, denn die Essenz des Lebens, ist von allem Durchdrungen.

Piktors Verwandlung von Hermann Hesse

Kaum hatte Piktor das Paradies betreten,
so stand er vor einem Baume,
der war zugleich Mann und Frau.
Piktor grüßte den Baum
mit Ehrfurcht und fragte:

„Bist du der Baum des Lebens?“

Als aber statt des Baumes die Schlange ihm Antwort geben wollte, wandte er sich ab und ging weiter.
Er war ganz Auge, alles gefiel ihm so sehr. Deutlich spürte er, dass er in der Heimat und am Quell des Lebens sei.

Und wieder sah er einen Baum, der war zugleich Sonne und Mond. Sprach Piktor:

“Bist du der Baum des Lebens?“

Die Sonne nickte und lachte,
der Mond nickte und lächelte.
Die wunderbarsten Blumen blickten ihn an,
mit vielerlei Farben und Lichtern,
mit vielerlei Augen und Gesichtern.
Einige nickten und lachten,
einige nickten und lächelten,
andere nickten nicht und lächelten nicht:
sie schwiegen trunken, in sich selbst versunken,
im eigenen Duft wie ertrunken.
Eine sang das Lila-Lied,
eine sang das dunkelblaue Schummerlied.
Eine von den Blumen hatte große blaue Augen,
eine andere erinnerte ihn an seine erste Liebe.
Eine roch nach dem Garten der Kindheit,
wie die Stimme der Mutter klang ihr süßer Duft.
Eine andere lachte ihn an und streckte
ihm eine gebogene rote Zunge lang entgegen.
Er leckte daran, es schmeckte stark und wild,
nach Harz und Honig,
und auch nach dem Kuß einer Frau.

Zwischen all den Blumen stand Piktor voll Sehnsucht und banger Freude. Sein Herz, als ob es eine Glocke wär,

schlug schwer, schlug sehr, es brannte ins Unbekannte,
ins zauberhaft Geahnte sehnlich sein Begehrt.

Einen Vogel sah Piktor sitzen,
sah ihn im Grase sitzen und von Farben blitzen,

alle Farben schien der schöne Vogel zu besitzen.

Den schönen bunten Vogel fragte er:

„O Vogel, wo ist denn das Glück?“

„Das Glück?“ sprach der schöne Vogel und lachte mit seinem goldenen Schnabel,

„das Glück, o Freund, ist überall, in Berg und Tal, in Blume und Kristall.“

Mit diesen Worten schüttelte der frohe Vogel sein Gefieder, ruckte mit dem Hals, wippte mit dem Schwanz, zwinkerte mit dem Auge, lachte noch einmal, dann blieb er regungslos sitzen, saß still im Gras, und siehe: der Vogel war jetzt zu einer bunten Blume geworden, die Federn Blätter, die Krallen Wurzeln.

Im Farbenglanze, mitten im Tanze, ward er zur Pflanze.

Verwundert sah es Piktör. Und gleich darauf bewegte die Vogelblume ihre Blätter und Staubfäden, hatte das Blumentum schon wieder satt,

hatte keine Wurzeln mehr, rührte sich leicht,

schwebte langsam empor,

und war ein glänzender Schmetterling geworden,

der wiegte sich schwebend, ohne Gewicht,

ganz Licht, ganz leuchtendes Gesicht.

Piktör machte große Augen.

Der neue Falter aber, der frohe bunte Vogelblumenschmetterling,

das lichte Farbengesicht flog im Kreise

um den erstaunten Piktör,

glitzerte in der Sonne,

ließ sich sanft wie eine Flocke zur Erde nieder,

blieb dicht vor Piktörs Füßen sitzen,

atmete zart,

zitterte ein wenig mit den

glänzenden Flügeln,

und war alsbald in einen

farbigen Kristall verwandelt,

aus dessen Kanten ein rotes Licht strahlte.

Wunderbar leuchtete aus dem grünen Gras und Gekräute, hell wie Festgeläute,

der rote Edelstein.

Aber seine Heimat, das Innere der Erde,

schien ihn zu rufen; schnell ward er kleiner und drohte

zu versinken. Da griff Piktör, von übermächtigem Verlangen getrieben, nach dem schwindenden

Steine und nahm ihn an sich. Mit Entzücken blickte er in sein magisches Licht,

das ihm Ahnung aller Seligkeit ins Herz zu strahlen schien.

Plötzlich am Ast eines abgestorbenen Baumes ringelte sich

die Schlange und zischte ihm ins Ohr:

„Der Stein verwandelt dich, in was du willst.

Schnell sage ihm deinen Wunsch, eh es zu spät ist!“

Piktör erschrak und fürchtete, sein Glück zu versäumen.

Rasch sagte er das Wort und verwandelte sich in einen Baum. Denn ein Baum zu sein, hatte er sich schon

manchmal gewünscht, weil die Bäume ihm so voll Ruhe,

Kraft und Würde zu sein schienen.

Piktör wurde ein Baum.

Er wuchs mit Wurzeln in die Erde ein,

er reckte sich in die Höhe, Blätter trieben und

Zweige aus seinen Gliedern.

Er war damit zufrieden. Er sog mit durstigen Fasern tief in der kühlen Erde, und wehte mit seinen Blättern hoch im Blauen. Käfer wohnten in seiner Rinde, zu seinen Füßen wohnten Hase und Igel, in seinen Zweigen die Vögel. Der Baum Piktör war glücklich und zählte die Jahre nicht, welche vergingen. Sehr viele Jahre gingen hin, ehe er merkte, dass sein Glück nicht vollkommen sei.

Langsam nur lernte er mit den Baum-Augen sehen. Endlich war er sehend, und wurde traurig. Er sah nämlich, dass rings um ihn her im Paradiese die meisten Wesen sich sehr häufig verwandelten, ja dass alles in einem Zauberstrom e ewiger Verwandlung floß. Er sah Blumen zu Edelsteinen werden, oder als blitzende Schwirrvögel dahinfliegen. Er sah neben sich manchen Baum plötzlich verschwinden: der eine war zur Quelle zerronnen, der andere zum Krokodil geworden, ein anderer schwamm froh und kühl, voll Lustgefühl, mit muntern Sinnen als Fisch von hinnen, in neuen Formen neue Spiele beginnen. Elefanten tauschten ihr Kleid mit Felsen, Giraffen ihre Gestalt mit Blumen. Er selbst aber, der Baum Piktör, blieb immer derselbe, er konnte sich nicht mehr verwandeln. Seit er dies erkannt hatte, schwand sein Glück dahin; er fing an zu altern und nahm immer mehr jene müde, ernste und bekümmerte Haltung an, die man bei vielen alten Bäumen beobachten kann. Auch bei Pferden, bei Vögeln, bei Menschen und allen Wesen kann man es ja täglich sehen: Wenn sie nicht die Gabe der Verwandlung besitzen, verfallen sie mit der Zeit in Traurigkeit und Verkümmern, und ihre Schönheit geht verloren.

Eines Tages nun verliebte sich ein junges Mädchen in jene Gegend des Paradieses, im blonden Haar, im blauen Kleid. Singend und tanzend lief die Blonde unter den Bäumen hin, und hatte bisher nie daran gedacht, sich die Gabe der Verwandlung zu wünschen. Mancher kluge Affe lächelte hinter ihr her, mancher Strauch streifte sie zärtlich mit einer Ranke, mancher Baum warf ihr eine Blüte, eine Nuß, einen Apfel nach, ohne dass sie darauf achtete.

Als der Baum Piktör das Mädchen erblickte, ergriff ihn eine große Sehnsucht, ein Verlangen nach Glück, wie er es noch nie gefühlt hatte. Und zugleich nahm ein tiefes Nachsinnen ihn gefangen, denn ihm war, als riefte sein eigenes Blut ihm zu: „Besinne dich! Erwinnere dich in dieser Stunde deines ganzen Lebens, finde den Sinn, sonst ist es zu spät, und es kann nie mehr ein Glück zu dir kommen.“ Und er gehorchte. Er entsann sich all seiner Herkunft, seiner Menschenjahre, seines Zuges nach dem Paradiese, und ganz besonders jenes Augenblicks, ehe er ein Baum geworden war, jenes wunderbaren Augenblicks, da er den Zauberstein in Händen gehalten hatte. Damals, da jede Verwandlung ihm offen stand, hatte das Leben in ihm geglüht wie niemals! Er gedachte des Vogels, welcher damals gelacht hatte, und des Baumes mit der Sonne und dem Monde;

es ergriff ihn die Ahnung, dass er damals etwas versäumt, etwas vergessen habe und dass der Rat der Schlange nicht gut gewesen sei.

Das Mädchen hörte in den Blättern des Baumes Piktor ein Rauschen, es blickte zu ihm empor und empfand, mit plötzlichem Weh im Herzen, neue Gedanken, neues Verlangen, neue Träume sich im Innern regen. Von der unbekanntenen Kraft gezogen, setzte sie sich unter den Baum. Einsam schien er ihr zu sein, einsam und traurig, und dabei schön, rührend und edel in seiner stummen Traurigkeit;

betörend klang ihr das Lied seiner leise rauschenden Krone.

Sie lehnte sich an den rauen Stamm, fühlte den Baum tief erschauern, fühlte denselben Schauer im eigenen Herzen.

Seltsam weh tat ihr das Herz, über den Himmel ihrer Seele liefen Wolken hin, langsam sanken aus ihren Augen die schweren Tränen.

Was war doch dies? Warum musste man so leiden? Warum beehrte das Herz die Brust zu sprengen und hinüber zu schmelzen zu Ihm, in Ihn, den schönen Einsamen?

Der Baum zitterte leise bis in die Wurzeln, so heftig zog er alle Lebenskraft in sich zusammen, dem Mädchen entgegen, in dem glühenden Wunsch nach Vereinigung. Ach, dass er von der Schlange überlistet, sich für immer allein in einen Baum fest gebannt hatte!

O wie blind, o wie töricht war er gewesen! Hatte er denn so gar nichts gewusst, war er dem Geheimnis des Lebens so fremd gewesen?

Nein, wohl hatte er es damals dunkel gefühlt und geahnt – ach, und mit Trauer und tiefem Verstehen dachte er jetzt des Baumes,

der aus Mann und Weib bestand! Ein Vogel kam geflogen,

ein Vogel rot und grün,

ein Vogel schön und kühn

kam geflogen,

im Bogen kam er gezogen.

Das Mädchen sah ihn fliegen,

sah aus seinem Schnabel

etwas niederfallen, das leuchtete rot wie Blut, rot wie Glut,

es fiel ins grüne Kraut

und leuchtete im grünen Kraut

so tief vertraut, sein rotes Leuchten warb so laut,

dass das Mädchen sich niederbückte und das Rote aufhob. Da war es ein Kristall,

war ein Karfunkelstein,

und wo der ist,

kann es nicht dunkel sein.

Kaum hielt das Mädchen den Zauberstein in seiner weißen Hand, da ging alsbald der Wunsch in Erfüllung, von dem sein Herz so voll war. Die Schöne wurde entrückt, sie sank dahin und wurde eins mit dem Baume, trieb als ein starker junger Ast aus seinem Stamm, wuchs rasch zu ihm empor.

Nun war alles gut, die Welt war in Ordnung, nun erst war das Paradies gefunden.

Piktor war kein alter bekümmertes Baum mehr, jetzt sang er laut Piktoria, Viktoria.

Er war verwandelt. Und weil er dieses Mal die richtige, die ewige Verwandlung erreicht hatte, weil er aus einem halben ein Ganzes geworden war, konnte er sich von Stund an weiter verwandeln, so wie er wollte.

Ständig floß der Zauberstrom des Werdens durch sein Blut, ewig hatte er Teil an der allstündlich erstehenden Schöpfung.

Er wurde Reh, er wurde Fisch, er wurde Mensch und Schlange, Wolke und Vogel.

In jeder Gestalt war er ganz, war ein Paar, hatte Mond und Sonne, hatte Mann und Weib in sich, floß als Zwillingfluß durch die Länder, stand als Doppelstern am Himmel.

http://www.gomah.de/geschichten/gesch1/hesse_piktor.htm

Hesse: "Piktor's Verwandlungen"

Kaum hatte Piktor das Paradies betreten, so stand er vor einem Baume, der war zugleich Mann und Frau. Piktor grüßte den Baum mit Ehrfurcht und fragte : "Bist du der Baum des Lebens?" Als aber statt des Baumes die Schlange ihm Antwort geben wollte, wandte er sich ab und ging weiter. Er war ganz Auge, alles gefiel ihm so sehr. Deutlich spürte er, daß er in der Heimat und am Quell des Lebens sei.

Und wieder sah er einen Baum, der war zugleich Sonne und Mond.

Piktor sprach : "Bist du der Baum des Lebens?"

Die Sonne nickte und lachte, der Mond nickte und lächelte.

Die wunderbarsten Blumen blickten ihn an, mit vielerlei Farben und Lichtern, mit vielerlei Augen und Gesichtern. Einige nickten und lachten, einige nickten und lächelten, andere nickten nicht und lächelten nicht: sie schwiegen trunken, in sich selbst versunken, im eigenen Dufte wie ertrunken. Eine sang das Lila-Lied, eine sang das dunkelblaue Schummerlied. Eine von den Blumen hatte große blaue Augen, eine andere erinnerte ihn an seine erste Liebe. Eine roch nach dem Garten der Kindheit, wie die Stimme der Mutter klang ihr süßer Duft. Eine andere lachte ihn an und streckte ihm eine gebogene rote Zunge lang entgegen. Er leckte daran, es schmeckte stark und wild, nach Harz und Honig, und auch nach dem Kuß einer Frau.

Zwischen all den Blumen stand Piktor voll Sehnsucht und banger Freude. Sein Herz, als ob es eine Glocke wäre, schlug schwer, schlug laut, schlug sehr; es brannte ins Unbekannte, ins zauberhaft Geahnte sehnlich sein Begehrt. Einen Vogel sah Piktor sitzen, sah ihn im Grase sitzen und von Farben blitzen, alle Farben schien der schöne Vogel zu besitzen. Den schönen bunten Vogel fragte er : "O Vogel, wo ist denn das Glück?"

"Das Glück" sprach der schöne Vogel und lachte mit seinem goldenen Schnabel, "das Glück, o Freund ist überall, im Berg und Tal, in Blume und Kristall."

Mit diesen Worten schüttelte der frohe Vogel sein Gefieder, ruckte mit dem Hals, wippte mit dem Schwanz, zwinkerte mit dem Auge, lachte noch einmal, dann blieb er regungslos sitzen, saß still im Gras, und siehe: der Vogel war jetzt zu einer bunten Blume geworden, die Federn Blätter, die Krallen Wurzeln. Im Farbenglanze, mitten im Tanze, ward er zur Pflanze. Verwundert sah es Piktor.

Und gleich darauf bewegte die Vogelblume ihre Blätter und Staubfäden, hatte das Blumentum schon wieder satt, hatte keine Wurzeln mehr, rührte sich leicht, schwebte langsam empor, und war ein glänzender Schmetterling geworden, der wiegte sich schwebend, ohne Gewicht, ohne Licht, ganz leuchtendes Gesicht. Piktor machte große Augen.

Der neue Falter aber, der frohe bunte Vogelblumenschmetterling, das lichte Farbengesicht flog im Kreise um den erstaunten Piktor, glitzerte in der Sonne, ließ sich sanft wie eine Flocke zur Erde

nieder, blieb dicht vor Piktors Füßen sitzen, atmete zart, zitterte ein wenig mit den glänzenden Flügel, und war alsbald in einen farbigen Kristall verwandelt, aus dessen Kanten ein rotes Licht strahlte. Wunderbar leuchteten aus dem grünen Gras und Gekräut, hell wie Festgeläut, der rote Edelstein. Aber seine Heimat schien zu rufen; schnell ward er kleiner und drohte zu versinken.

Da griff Piktor, von übermächtigem Verlangen getrieben nach dem schwindenden Steine und nahm ihn an sich. Mit entzücken blickte er in sein magisches Licht, das ihm Ahnung aller Seeligkeit ins Herz zu strahlen schien.

Plötzlich am Ast eines abgestorbenen Baumes ringelte sich die Schlange und zischte ihm ins Ohr: "Der Stein verwandelt dich in was du willst. Schnell sage ihm deinen Wunsch, eh es zu spät ist!"

Piktor erschrak und fürchtete sein Glück zu versäumen. Rasch sagte er das Wort und verwandelte sich in einen Baum. Denn ein Baum zu sein hatte er schon manchmal gewünscht, weil die Bäume ihm so voll Ruhe, Kraft und Würde zu sein schienen. Piktor wurde ein Baum. Er wuchs in die Höhe, Blätter trieben und Zweige aus seine Gliedern. Er war damit sehr zufrieden, Er sog mit durstigen Fasern tief in der kühlen Erde, und wehte mit seinem Blättern hoch im Blauen. Käfer wohnten in seiner Rinde, zu seinen Füßen wohnten Hase und Igel, in seinen Zweigen die Vögel.

Der Baum Piktor war glücklich und zählte die Jahre nicht, welche vergingen. Sehr viele Jahre gingen hin, eh er merkte, daß sein Glück nicht vollkommen sei. Langsam nur lernte er mit den Baum-Augen sehen. Endlich war er sehend, und wurde traurig. Er sah nämlich, daß rings um ihn her im Paradiese die meisten Wesen sich sehr häufig verwandelten, ja daß alles in einem Zauberstrom ewiger Verwandlung floß. Er sah Blumen zu Edelsteinen werden, oder als blitzende Schwirrvögel dahin fliegen. Er sah neben sich manchen Baum plötzlich verschwinden: der eine war zur Quelle zerronnen, der andre zum Krokodil geworden, ein anderer schwamm froh und kühl, voll Lustgefühl, mit munteren Sinnen als Fisch von hinnen, in neuen Formen neue Spiele beginnen. Elefanten tauschten ihr Kleid mit Felsen, Giraffen ihre Gestalt mit Blumen.

Er selbst aber, der Baum Piktor, blieb stets derselbe, er konnte sich nicht mehr verwandeln. Seit er dies erkannt hatte, schwand sein Glück dahin; er fing an zu altern und nahm immer mehr jene müde, ernste und bekümmerte Haltung an, die man bei vielen alten Bäumen beobachten kann. Auch bei Pferden, bei Vögeln, bei Menschen und allen Wesen kann man es ja täglich sehen: Wenn sie nicht die Gabe der Verwandlung besitzen, verfallen sie mit der Zeit in Traurigkeit und Verkümmern, und ihre Schönheit geht verloren.

Eines Tages nun verlief sich ein junges Mädchen in jene Gegend des Paradieses. Im blonden Haar, im blauen Kleid singend und tanzend lief die Blonde unter den Bäumen hin, und hatte bisher noch nie daran gedacht, sich die Gabe der Verwandlung zu wünschen.

Mancher kluge Affe lächelte ihr hinter her, mancher Strauch streifte sie zärtlich mit einer Ranke, mancher Baum warf ihr eine Blüte, eine Nuß, einen Apfel nach, ohne daß sie darauf achtete.

Als der Baum Piktor das Mädchen erblickte, ergriff ihn eine große Sehnsucht, ein Verlangen nach Glück, wie er es noch nie gefühlt hatte. Und zugleich nahm ein tiefes Nachsinnen ihn gefangen, denn ihm war, als rief sein eigenes Blut ihm zu: "Besinne dich! Erwinnere dich in dieser Stunde deines ganzen Lebens, finde den Sinn, sonst ist es zu spät, und es kann nie mehr ein Glück zu dir kommen." Und er gehorchte. Er entsann sich all seiner Herkunft, seiner Menschenjahre, seines Zuges nach dem Paradiese, und ganz besonders jenes Augenblickes, da er den Zauberstein in Händen gehalten hatte. Damals, da jede Verwandlung ihm offenstand, hatte das Leben in ihm geglüht wie niemals! Er gedachte des Vogels, welcher damals gelacht hatte, und des Baumes mit der Sonne und dem Monde; es ergriff ihn die Ahnung, daß er damals etwas versäumt, etwas vergessen habe, und daß der Rat der Schlange nicht gut gewesen sei.

Das Mädchen hörte in den Blättern des Baumes Piktora ein Rauschen, es blickte zu ihm empor und empfand, mit plötzlichem Weh im Herzen, neue Gedanken, neues Verlangen, neue Träume sich im Inneren regen. Von der unbekanntenen Kraft gezogen, setzte sie sich unter den Baum. Einsam schien er ihr zu sein, einsam und traurig, und dabei schön, rührend und edel in seiner stummen Traurigkeit; betörend klang ihr das Lied seiner leise rauschenden Krone. Sie lehnte sich an den rauhen Stamm, fühlte den Baum tief erschauern, fühlte denselben Schauer im eigenen Herzen. Seltsam weh tat ihr das Herz, über den Himmel ihrer Seele liefen Wolken hin, langsam sanken aus ihren Augen die schweren Tränen. Was war doch dies? Warum mußte man so leiden? Warum begehrte das Herz die Brust zu sprengen und hinüberzuschmelzen zu ihm, in ihn, den schönen Baum?

Der Baum zitterte leise bis in die Wurzeln, so heftig zog er alle Lebenskraft in sich zusammen, dem Mädchen entgegen, in dem glühenden Wunsch nach Vereinigung. Ach, daß er von der Schlange überlistet, sich für immer allein in einen Baum festgebannt hatte! Oh wie blind, oh wie töricht war er gewesen! Hatte er denn so gar nichts gewußt, war er dem Geheimnis des Lebens so fremd gewesen? Nein, wohl hatte er damals dunkel gefühlt und geahnt - ach, und mit Trauer und tiefem Verstehen dachte er jetzt des Baumes, der aus Mann und Weib bestand!

Ein Vogel kam geflogen, ein Vogel rot und grün, ein Vogel schön und kühn kam geflogen, im Bogen kam er gezogen. Das Mädchen sah ihn fliegen, sah aus seinem Schnabel etwas niederfallen, das leuchtete rot wie Blut, rot wie Glut, es fiel ins grüne Kraut und leuchtete im grünen Kraut so vertraut, sein rotes Leuchten warb so laut, daß das Mädchen sich niederbückte und das Rote aufhob. Da war es ein Kristall, war ein Karfunkelstein, und wo der ist, kann es nicht dunkel sein.

Kaum hielt das Mädchen den Zauberstein in seiner weißen Hand, da ging alsbald der Wunsch in Erfüllung, von dem sein Herz so voll war. Die Schöne wurde entrückt, sie sank dahin und wurde eines mit dem Baume, trieb als starker junger Ast aus seinem Stamm, wuchs rasch zu ihm empor.

Nun war alles gut, die Welt war in Ordnung, nun erst war das Paradies gefunden. Piktora war kein alter bekümmertes Baum mehr, jetzt sang er laut Piktoria, Viktoria.

Er war verwandelt. Und weil er dieses Mal die richtige, die ewige Verwandlung erreicht hatte, weil aus einem Halben ein Ganzes geworden war, konnte er sich von Stund an weiter verwandeln, soviel er wollte. Ständig floß der Zauberstrom des Werdens durch sein Blut, ewig hatte er Teil an der allstündlich erstehenden Schöpfung.

Er wurde Reh, er wurde Fisch, er wurde Mensch und Schlange, Wolke und Vogel. In jeder Gestalt aber war er ganz, war ein Paar, hatte Mond und Sonne, hatte Mann und Weib in sich. Floß als Zwillingfluß durch die Länder, stand als Doppelstern am Himmel.